

Arnold Neher

* 29. September 1846 in Neuhausen am Rheinfall. † 7. März 1906 in Schaffhausen

Abseits von Lärm und Geschäftigkeit steht hoch über Schaffhausen, am Rande des Engewaldes, ein Gedenkstein in einer Grünanlage, die einen herrlichen, weiten Ausblick auf die Stadt und ihre Umgebung bietet. Die von Kunstgärtner Mertens aus Zürich gestaltete und am 1. November 1908 unter grosser Beteiligung der Bevölkerung eingeweihte Anlage ist «Zum steten Gedenken der Vierhundertfeier 1901 dem Schaffhauser Volke gewidmet». Der Stein trägt neben der Widmung auch den Namen des Stifters: Arnold Neher zur Sonnenburg. Im grossen Festjahr der Zentenarfeier hatte er sein Landgut für die Aufführung des Festspiels zur Verfügung gestellt. Er beherbergte damals auch den Dichter Arnold Ott in der Sonnenburg. Wohl schon in jenen Tagen reifte in ihm der Entschluss, diesem von allen Zeitgenossen als unvergesslich bezeichneten Tagen ein Erinnerungsmal zu geben. Nach seinem Tode erhielt der Verschönerungsverein die Halde geschenkt, mit der Bedingung, für deren Unterhalt zu sorgen. Seine Gattin liess mit grossen Kosten die Anlage ausführen. Auf Wunsch der Familie Neher sollte sie «Festhalde» genannt werden. Die Erinnerung an den stillen Mann, der keine Welten bewegt hat, aber stets helfend und ratend im Hintergrund wirkte, scheint aber so lebendig gewesen zu sein, dass sich der Name «Neheranlage» durchgesetzt und bis zum heutigen Tag erhalten hat, was bestimmt nicht in der Absicht des Stifters lag. Denn aus allen Würdigungen nach seinem Tode treten zwei Eigenschaften besonders deutlich hervor: «Er war vor allem ein bescheidener Mann, der des Lobens und Rühmens nicht begehrte.» Seine tiefe Verwurzelung in der Vaterstadt und ihrer Umgebung drückte er öfters mit den Worten aus, dass er sich nicht denken könne, wo es schöner zu leben wäre als in Schaffhausen. Diese Liebe fand ihren ausdrucksstarken Niederschlag in den Lustspielen in Schaffhauser Mundart, mit denen er sich ein zweites, wiederum ungewolltes Denkmal setzte.

Bernhard Arnold Neher war der zweite Sohn Johann Conrad Nehers und seiner Gattin Caroline, geb. Stokar von Neuforn. Zusammen mit drei Geschwistern, dem um ein Jahr älteren Emil und den beiden jüngeren Schwestern Frida und Emma, verbrachte er glückliche und anregende Kinderjahre in dem von der ganzen Fa-

milie sehr geliebten «Lauffen», wo viel gesungen und musiziert wurde. Spärlich sind die Quellen, die uns Aufschluss geben über seine Jugend und über die späteren Jahre, als er sich in Schaffhausen niederliess. Was erhalten geblieben ist, sind Briefe, die er während seiner Lehr- und Wanderjahre von seinen Angehörigen erhielt. Vielleicht zeigt uns diese Tatsache eine weitere wichtige Eigenschaft Arnold Nehers: die starke Verbundenheit mit seinem Vaterhaus, die ihn alle Briefe während seiner acht Jahre dauernden Wanderzeit in Belgien, Frankreich und England aufbewahren liess.

Unter den noch erhaltenen Schriftstücken befindet sich leider nicht eines, das von ihm selber stammt, nicht eine einzige Notiz, die mit Sicherheit seine eigene Handschrift zeigt. Wir begegnen ihm nicht selber, sondern versuchen, ihn in den Spiegelbildern der an ihn gerichteten Briefe seiner Eltern und Schwestern kennenzulernen. Doch daraus formt sich ein Bild des jungen Arnold, das sicher auch für die späteren Jahre Gültigkeit hat.

Für seinen Vater, den tatkräftigen Eisenwerkbesitzer im Laufen, mitten in den turbulenten Jahren des Durchbruchs der Industrie in Schaffhausen, der Zeit des Baues von Eisenbahnlinien, des Moserdammes und der Gründung der Waggonfabrik, an der er massgebend beteiligt war, muss es nicht leicht gewesen sein, den Zugang zu seinem zweiten Sohne zu finden, dessen Interessen in ganz anderer Richtung gingen. Doch wieviel Verständnis, Entgegenkommen und Aufmunterung spricht aus den Briefen des vielbeschäftigten Mannes, in denen allerdings hie und da zwischen den Zeilen die Sorge um die Zukunft des Sohnes durchschimmert.

Schon sehr früh zeigten sich bei dem Knaben ernsthafte und ausgeprägte Neigungen: die Liebe zu den Blumen, zur Musik, zum Lesen und Zeichnen. Besonders deutlich zeigt uns eine Briefstelle den damals Sechzehnjährigen. Nach einem Ferienbesuch schrieb ihm sein Freund Albert Müller: «Auf der Zither wirst Du nun wohl grosse Fortschritte gemacht haben, da Du mehr Zeit hattest, Dich zu üben, als in der ersten Woche, wo Dich das vielleicht ungelegene Volk immer störte. Deine Pflanzen werden jetzt auch wieder besser in Ordnung sein, da dasselbe (ungelegene Volk) ihnen nicht mehr ein Dorn im Auge ist.»

Doch dann entschloss sich Arnold, wahrscheinlich nach einer gründlichen Beratung mit seinen Eltern, für den kaufmännischen Beruf und begann am 1. Juni 1863 die Lehrzeit in Genf. Obwohl neben andern Schaffhausern auch sein Jugendfreund Hermann Frey in Genf weilte, scheint er sich in seiner Freizeit neben der Musik und einsamen Spaziergängen vor allem wieder seinen Pflanzen ge-

widmet zu haben, wobei ihm ein paar muntere Kanarienvögel Gesellschaft leisteten. Nach wenigen Wochen schon reichte der gute Wille nicht mehr aus, und sein Vater machte sich Vorwürfe, den Entschluss des Sohnes zum kaufmännischen Beruf nicht eingehender geprüft zu haben. Er schrieb ihm, was er auch später immer wieder



Arnold Neher

betonte, dass es ihm viel wichtiger sei, Arnold in einem Beruf zu wissen, der ihm entspreche und ihn ausfülle, als in der Firma, die ihm zwar manche Vorteile und sicheres Vorwärtskommen, aber keine Befriedigung geben könne. Er riet ihm, auf seinen ursprünglichen Berufswunsch zurückzukommen.

Bis Mitte September blieb Arnold in Genf, und in der Zwischenzeit bemühte sich sein Vater, bei Fachleuten die besten Ausbildungsmöglichkeiten für Gärtner zu ermitteln. Der Direktor des Botanischen Gartens in Zürich empfahl eine Schule in Belgien als «das Beste auf dem Kontinent». Und anfangs des Jahres 1864 fuhr

Arnold für drei Jahre an die Ecole d'Horticulture des Herrn Van Houtte in Gent, wo er auch seinen späteren Associé, Evariste Mertens kennenlernte. Im Jahre 1867 hielt er sich dann in Paris auf, wahrscheinlich ebenfalls zur weiteren beruflichen Ausbildung. In dieser Zeit beschäftigte ihn die Frage, ob er die Forstschule in Zürich besuchen solle, entschloss sich dann aber für England und verbrachte die zwei folgenden Jahre in Liverpool, in Sefton Park, wo grossartige und sehr kostspielige Pärke angelegt wurden. Auch Mertens arbeitete hier, und zusammen beteiligten sie sich zwischendurch an einem Wettbewerb in Manchester, wo Arnold bei seinem Bruder Emil Unterschlupf fand. Oefters kreuzten sich in diesen Jahren die Wege der beiden Brüder, da Emil seine Ausbildung als Techniker vor allem in Frankreich und England genoss. Vor der endgültigen Heimkehr im Jahre 1870 wurde in Brüssel zwischen Arnold und Evariste Mertens, nach Ueberprüfung durch Vater Neher, ein Geschäftsvertrag abgeschlossen, der lange Jahre dauern sollte. Im Hinblick darauf hatte der Vater 1869 für den Sohn aus der Erbmasse der Familie die «Sonnenburg» erworben. Im Frühjahr 1871 versickert die Quelle der Briefe mit kurzen Notizen, die Arnold im Militärdienst erreichten.

Arnold Neher hat ein schönes Stück von Europa gesehen. In den Ferien erlebte er London, die belgische Küste, Hamburg und besuchte in Bremen die Verwandten, Familie Kradolfer. Doch scheint ihn das Heimweh nie ganz verlassen zu haben. Die Eltern, die mütterlich besorgte Schwester Frida und die muntere Jüngste, die witzige und geistvolle Emma, deren früher Tod im Jahre 1870 eine grosse Lücke in der Familie hinterliess, sie alle standen ihm, jedes auf seine Weise, mit Rat und Tat zur Seite. Er ist ein Einzelgänger. Die Mutter, die ihren Sohn genau kennt und versteht, mahnt ihn, sich nicht allzusehr «in sein Schneckenhäuschen zu verkriechen». Einmal gewonnenen Freunden gegenüber kennt seine Hilfsbereitschaft keine Grenzen, so dass der Vater gelegentlich bremsen muss. Die Zither wandert mit von Ort zu Ort, und wenn die Gelegenheit besteht, wird ein Klavier gemietet, das den Gesang begleitet. Die Mutter schickt die Noten dazu. Buchhandlung Schoch lieferte deutsche Literatur nach England, und Zeichnungen steht nach wie vor auf dem Programm. Der Vater möchte ein Fässchen Wein nach Belgien spedieren lassen, Frida schickt ein Efeublatt vom mittleren Rheinfluss und Emma Leberblümchenstöcke und den weisen Rat, dass eine Polka Mazurka das beste Heilmittel gegen alle Uebel sei. Alle aber sind sich darin einig, dass seine Briefe, Reisebeschreibungen und Gedichte (zum Teil in drei Sprachen) ein wahren Genuss

und die grosse Freude der ganzen Familie seien und daher viel zu selten. Emma schreibt ihm: «Du nanntest das Briefeschreiben einmal eine Pflanze, die nur von Zeit zu Zeit blühe und grüne; schon sechs Wochen entbehren wir dieses Flors. Kann das Dein Gärtnerherz zulassen?»

Die Verbindung zur Vaterstadt riss in all den Jahren nie ab. Arnold erfuhr alles, was dort geschah: Erfolg und Schwierigkeiten in der Fabrik; Geburt, Hochzeit und Tod in der Stadt; vom Gedeihen seiner Pflanze, über Theater, Konzerte und Weinlese, den Besuch Napoleons in Schaffhausen und der Wahl des «Tagblättli-Meiers» in den Grossen Rat bis hinunter zur Maus im Schulzimmer. Und so war es für ihn kein fremd gewordener Ort, in den er zurückkehrte und mit Evariste Mertens zusammen in der Sonnenburg eine Kunstgärtnerei eröffnete, die fünfzehn Jahre lang bestand. Doch hatte die gewonnene Distanz seine Sinne geschärft für die besondere Schönheit der Stadt und ihre Landschaft, für die Eigenart in Charakter und Sprache ihrer Bewohner und für ihre Fehler. Er blieb ein stiller, aber scharfer Beobachter. Der Lärm der Politik und das gesellschaftliche Leben im grossen Kreise sagte ihm nicht zu, doch setzte er sich überall dort ein, wo die Interessen über das Alltägliche hinausgingen : in Kunst, Musik und Literatur. Er wirkte in den betreffenden Organisationen mit und war an der Gründung des Verschönerungsvereins beteiligt. Seine besondere Liebe galt dem Theater, und darum bedeutete für ihn das Festspiel der Zentenaarfeier ein Höhepunkt.

Als in sich gekehrte Natur, ja wortkarg, fühlte er sich am wohlsten im kleinen Kreise, in der Familie vor allem. 1877 hatte er in Minna Bähler aus Glarus (geb. in Brescia) eine gleichgesinnte Gatten gefunden. Die Ehe blieb kinderlos; doch brachten zehn Nichten und Neffen viel Leben und Freude in die Sonnenburg und das Rebhäuschen am Rheinfluss, die der ganzen Familie stets offen standen. Arnold Neher liebte Kinder sehr und hatte viel Verständnis für ihre Spiele und Studien. Er machte lange Spaziergänge mit ihnen und dichtete und schrieb für sie.

Er schrieb und dichtete vor allem für sie. Nie kam ihm der Gedanke, dass seine Gestalten, die er schuf, ihn selber überleben und wohl der Druckerschwärze würdig sein könnten. Seine von den Angehörigen so gerühmten Briefe, Reisebeschreibungen und Gedichte sind leider alle verlorengegangen. Wir hätten daher kaum je von seiner besonderen Begabung vernommen, stünden nicht heute noch in manchem Haus in Schaffhausen die beiden kleinen, hellblauen

Bände : *Schaffhuserdütsch, Lustspiele in Schaffhauser Mundart und Dialektszenen, aus dem. Nachlass*, 1906 und 1909 in «Paul Schoch's Buchdruckerei» erschienen, das erstere ein halbes Jahr nach Neher's Tod. Lange hatte er sich geweigert, sie in Druck zu geben. Erst kurz vor seinem Tode willigte er ein, und Eduard Haug betreute die Ausgabe, da der Autor dazu nicht mehr imstande war. Er hatte jedoch noch die Freude, die ersten zwei Bogen gedruckt zu sehen und bestimmte den Erlös für wohlthätige Zwecke, die Widmung galt seiner Gattin.

Die Einakter waren grösstenteils, mit Eduard Haug als Regisseur, bereits auf der Bühne erprobt worden und hatten viel Freude ausgelöst. Gewiss steckt keine grosse Dramatik darin mit verwickelter Handlung und psychologischem Tiefgang. Es sind alltägliche Begebenheiten. Und hier beweist Neher seine ausserordentliche Beobachtungsgabe: er kennt seine Schaffhauser in- und auswendig, die Stadtfrau und die «halbe Hallauerin», den Ratsherrn und den «Muuser»; er kennt ihre Schliche und Tricke; er weiss, welchem Zweck der Operngucker im Erker dient und wo der Advokat seine wichtige 11-Uhr-Sitzung abhält. Die Stärke der kleinen Stücke liegt vor allem in der Sprache und darin, dass eine ganze Stadt mitspielt: Munot, Herrenacker und Promenade; der Bock am Rathaus und das Tageblatt. Sie sind ein genaues Gemälde jener Zeit, von Humor übersprudelnd, mit hinterhältiger Kritik gespickt.

Arnold Neher teilt das Schicksal der meisten Schaffhauser Dichter — er wird in keiner grossen Literaturgeschichte erwähnt. Sind sie alle zu stark im Lokalen verwurzelt? Und Arnold Ott wird als Luzerner bezeichnet. Otto von Greyerz widmet Neher in seiner «Mundartdichtung in der Schweiz, geschichtlich dargestellt» einige Worte: «Zur gleichen Zeit hat... Schaffhausen einen guten Schilderer seiner originellen und komischen Gestalten in Arnold Neher.» Und doch — seine scharfzüngige Lisebeth, der poetische Gärtner Tobias, die Schriftstellerin Ludmilla und Dorothee, die keine Steuern bezahlen will, da sie erstens sonst auch nichts zu sagen habe und zweitens die Steuererklärung in «welschem Gurimusch» abfasst sei — sie alle sind als Menschen äusserst lebendig geblieben. Wer wollte behaupten, dass ihre Ebenbilder nicht heute noch über Schaffhausens Pflaster gehen, wenn auch in anderer Kleidung und mit weniger farbiger Sprache. Schade, dass die Spässe Arnold Neher's so sehr in Vergessenheit geraten sind und nur noch gelegentlich das schöne Herbstgedicht von «Tobias» auftaucht. Ist nicht Tobias' Feierabendspaziergang so aktuell wie vor siebzig Jahren?

Nichts ist für mich so labend, / was körnt' auch schöner sein,
Als nach dem Feierabend / gehn in die Stadt hinein!

Da tu ich visitieren, / was neu's man alles macht,
gehörig examinieren, / ob nichts sich senkt und kracht.

Tu mich besonders wundern / über der «Baugesellschaft Fleiss,
was die alls in der ndern / Stadt zu erbauen weiss!

Zur nahen Rathauslaube / muss ich des öftern gehn,
Da gibt's seit vielen Jahren / stets öppis Neus zu
sehn.

Erst wurd' das schöne Alte / recht an das Licht gebracht,
Dann gab's aus Gips und Farben / eine wahre Marmorpracht.

Und nun kommt erst das Aeuss're / als würdiger Beschluss!
Wenn nur, bevor es fertig, / man nicht schon flicken muss !

Sagt, ist nicht ein Versallien / unser Herrenacker nun?
Wenn zwischen Ros' und Dahlien / Fontänen sträzen tun?

Und in dem Rathausgärtchen, / was sprudelt Tag und Nacht?
Auch d'Regierig hat im Grünen / e Bränneli gemacht!

Kurzum, es hat sich alles / verschönt in unsrer Stadt.
Drum rufet laut: Es lebe / der Gross' und Kleine Rat.

Quellen und Literatur: Briefe an A. Neher, Stadtarchiv G 2.04 (Archiv der Familie Peyer). — EDUARD HAUG, *Vorwort zu Schaffhuserdütsch*. — Abdankungsrede Pfarrer Bächtolds. — Persönliche Erinnerungen Frau Baldonis in Rom. — Tage-Blatt und Intelligenzblatt 1901, 1906, 1908.

HEDWIG BENDEL